

Insel Verlag

Leseprobe



Rilke, Rainer Maria
Gedichte an die Nacht

Herausgegeben von Klaus E. Bohnenkamp

© Insel Verlag
Insel-Bücherei
978-3-458-17694-7



Gedichte an die Nacht

Rainer Maria Rilke
Gedichte an die Nacht

Herausgegeben
von Klaus E. Bohnenkamp

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1261
Sonderausgabe 2016

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2004

GEDICHTE AN DIE NACHT

Die Geschwister

O wie erbau mir, mit weisem Muthwillen,
Augeleid und Kummer nicht gesezt.
Werd Sie Nacht verbroch süß in den Zimmern,
wie ein müder Thier, von dem Dünkelgeizt.

Werdst du mir mit allem überlassen,
was es von der Knechtin nicht geizt?
Lieblich wie ein Thier was mir dein Mass -
und ein brüht es auf vom Himmelzug.

Süß in unvorsichtiger Erfahrung
und bewirkt süß. Wo soll es sein?
Auch mit der Geburt der Bewegung
wirdst du dich zu mir, Utrösterin.

DIE GESCHWISTER

O wie haben wir, mit welchem Wimmern,
Augenlid und Schulter uns geherzt.
Und die Nacht verkroch sich in den Zimmern,
wie ein wundes Thier, von uns durchschmerzt.

Wardst Du mir aus allen auserlesen,
war es an der Schwester nicht genug?
Lieblich wie ein Thal war mir Dein Wesen –
und nun beugt es auch vom Himmelsbug

sich in unerschöpflicher Erscheinung
und bemächtigt sich. Wo soll ich hin?
Ach mit der Gebärde der Beweinung
neigst Du Dich zu mir, Untrösterin.

*

Wenn ich so an deinem Antlitz zehre
wie die Thräne an dem Weinenden,
meine Stirne, meinen Mund vermehre
um die Züge, die ich an dir kenn,
.....

Einmal nahm ich zwischen meine Hände
dein Gesicht. Der Mond fiel darauf ein.
Unbegreiflichster der Gegenstände
unter überfließendem Gewein.

Wie ein williges, das still besteht,
beinah war es wie ein Ding zu halten.
Und doch war kein Wesen in der kalten
Nacht, das mir unendlicher entgeht.

O da strömen wir zu diesen Stellen,
drängen in die kleine Oberfläche
alle Wellen unsres Herzens,
Lust und Schwäche,
und wem halten wir sie schließlich hin?

Ach dem Fremden, der uns missverstanden,
ach dem andern, den wir niemals fanden,
denen Knechten, die uns banden,
Frühlingswinden, die damit entschwanden,
und der Stille, der Verliererin.

*

O non Gefüß zu Gefüß
waleß Gefebüeg.
Auch du Kifüldigen brüß
Magüß und Margebüeg.

Was die Kereßta nicht küß,
fervüß uetfante,
die drey Tufatereßta gefü.
hab da' Sied non Gefüß.
Plöglüß gefü.
fugel die fureta .

O von Gesicht zu Gesicht
welche Erhebung.
Aus den Schuldigen bricht
Verzicht und Vergebung.

Wehen die Nächte nicht kühl,
herrlich entfernte,
die durch Jahrtausende gehn.
Hebe das Feld von Gefühl.
Plötzlich sehn
Engel die Ernte.

*

Siehe, Engel fühlen durch den Raum
ihre unaufhörlichen Gefühle.
Unsre Weißgluth wäre ihre Kühle.
Siehe, Engel glühen durch den Raum.

Während uns, die wirs nicht anders wissen,
eins sich wehrt und eins umsonst geschieht,
schreiten sie, von Zielen hingerissen,
durch ihr ausgebildetes Gebiet.

*

Athmete ich nicht aus Mitternächten,
dass du kämest einst, um deinetwillen,
solche Fluthung?

Weil ich hoffte, mit fast ungeschwächten
Herrlichkeiten dein Gesicht zu stillen
wenn es in unendlicher Vermuthung
einmal gegen meinem über ruht.

Lautlos wurde Raum in meinen Zügen;
deinem großen Aufschau zu genügen,
spiegelte, vertiefte sich mein Blut.

Wenn mich durch des Ölbaums blasse Trennung
Nacht mit Sternen stärker überwog,
stand ich aufwärts, stand und bog
mich zurück und lernte die Erkennung,
die ich später nie auf dich bezog.

O was ward mir Ausdruck eingesät,
dass ich, wenn dein Lächeln je geräth,
Weltraum auf dich überschaue.
Doch du kommst nicht, oder kommst zu spät.
Stürzt euch, Engel, über dieses blaue
Leinfeld. Engel, Engel, mäht.

*

So, wenn mich er doch der Regel sein,
der mich meinen Füßen laugten nicht
ter Güssen aufgeklärten Min.
Ainstauder, was hat dich jergewinkt?

Du bist die Dürst. Du bist der Charakter
Johes Prinz Dürst alle Adren. Das
du noch Dürst. Überlass
dich dem Dürst. (Mir sagt er mich gegerollt.)

Und ich fülle fließend, wie die Nässe
hochau nur, und bin zu diesem Blute
Jogungit, das ist die Augenbraue
Dür, die rinnen, völlig überfließ.

So, nun wird es doch der Engel sein,
der aus meinen Zügen langsam trinkt
der Gesichte aufgeklärten Wein.
Dürstender, wer hat dich hergewinkt?

Dass du dürstest. Dem der Katarakt
Gottes stürzt durch alle Adern. Dass
du noch dürstest. Überlass
dich dem Durst. (Wie hast du mich gepackt.)

Und ich fühle fließend, wie dein Schaum
trocken war, und bin zu deinem Blute
so geneigt, dass ich die Augenbraun
dir, die reinen, völlig überfluthe.

*

Hinweg, die ich bat, endlich mein Lächeln zu kosten
(ob es kein köstliches wäre),
unaufhaltsam genaht hinter den Sternen im Osten
wartet der Engel, dass ich mich kläre.

Dass ihn kein Spähn, keine Spur euer beschränke,
wenn er die Lichtung betritt;
sei ihm das Leid, das ich litt, wilde Natur:
er traue der Tränke.

War ich euch grün oder süß, lasst uns das alles vergessen,
sonst überholt uns die Scham.
Ob ich blüh oder büß, wird er gelassen ermessen,
den ich nicht lockte, der kam ..

*

Starker stiller an den Rand gestellter
Leuchter: oben wird die Nacht genau;
wir ver-geben uns in unerhellter
Zögerung an deinen Unterbau.

Unser ist: den Ausgang nicht zu wissen
aus dem drinnen irrlichen Bezirk,
du erscheinst auf unsern Hindernissen
und beglühst sie wie ein Hochgebirg.

Deine Lust ist über unserm Reiche,
und wir fassen kaum den Niederschlag;
wie die reine Nacht der Frühlings-Gleiche
stehst du theilend zwischen Tag und Tag.

Wer vermöchte je dir einzuflößen
von der Mischung, die uns heimlich trübt?
Du hast Herrlichkeit von allen Größen
und wir sind am Kleinlichsten geübt.

Wenn wir weinen sind wir nichts als rührend,
wo wir anschauen, sind wir höchstens wach;
unser Lächeln ist nicht weit verführend,
und verführt es selbst, wer geht ihm nach?

(Irgendeiner.) Engel, klag ich klag ich?
Doch wie wäre denn die Klage mein?
Ach ich schreie, mit zwei Hölzern schlag ich
und ich meine nicht, gehört zu sein.

Dass ich lärme, wird an dir nicht lauter,
wenn du mich nicht fühltest, weil ich bin.
Leuchte, leuchte. Mach mich angeschauter
bei den Sternen. Denn ich schwinde hin.

*

(*Ronda*, Anfang 1913.)

Aus dieser Wolke, siehe: die den Stern
so wild verdeckt, der eben war – (und mir),
aus diesem Bergland drüben, das jetzt Nacht
Nacht-Winde hat für eine Zeit – (und mir)
aus diesem Fluss im Thalgrund, der den Schein
zerrissner Himmels-Lichtung fängt – (und mir)
aus mir und alledem ein einzig Ding
zu machen, Herr: aus mir und dem Gefühl
mit dem die Heerde, eingekehrt im Pferch,
das große dunkle Nichtmehrsein der Welt
ausathmend hinnimmt, mir und jedem Licht
im Finstersein der vielen Häuser, Herr:
ein Ding zu machen; aus den Fremden, denn
nicht Einen kenn ich, Herr, und mir und mir
ein Ding zu machen; aus den Schlafenden,
den fremden alten Männern im Hospiz,
die wichtig in den Betten husten, aus
schlaftrunknen Kindern an so fremder Brust,
aus vielen Ungenaun und immer mir
aus nichts als mir und dem, was ich nicht kenn,
das Ding zu machen, Herr Herr Herr, das Ding
das, welthaft-irdisch wie ein Meteor,
in seiner Schwere nur die Summe Flugs
zusammennimmt: nichts wiegend als die Ankunft.

*

Warum muss einer gehn und fremde Dinge
so auf sich nehmen, wie vielleicht der Träger
den fremdlings mehr und mehr gefüllten Marktkorb
von Stand zu Stand hebt und beladen nachgeht
und kann nicht sagen: Herr wozu das Gastmahl?

Warum muss einer dastehn wie ein Hirt,
so ausgesetzt dem Übermaaß von Einfluss,
beteiligt so an diesem Raum voll Vorgang,
dass er, gelehnt an einen Baum der Landschaft,
sein Schicksal hätte, ohne mehr zu handeln.

Und hat doch nicht im viel zu großen Blick
die stille Milderung der Heerde. Hat
nichts als Welt, hat Welt in jedem Aufschaun,
in jeder Neigung Welt. Ihm dringt, was andern
gerne gehört, unwirtlich wie Musik
und blind ins Blut und wandelt sich vorüber.
Da steht er nächstens auf und hat den Ruf
des Vogels draußen schon in seinem Dasein
und fühlt sich kühn, weil er die ganzen Sterne
in sein Gesicht nimmt, schwer, – o nicht wie einer,
der der Geliebten diese Nacht bereitet
und sie verwöhnt mit den gefühlten Himmeln.

*